

Transkript Najat Boutkayout, 30.05.2006

Interviewer: ... du musst nicht Schriftdeutsch reden oder schon fertige Buchseiten formulieren, sondern sage einfach mal, wer Du bist.

Najat: Also ich bin Najat Boutkayout, ich werde jetzt im August 22 und momentan wohne ich in Düsseldorf mit meinem Freund und ich besuche die Volkshochschule, um da meinen Realschulabschluss zu machen.

I: Es soll ja um HUSKY gehen, was fällt Dir als erstes ein, wenn Du an Deine Zeit bei HUSKY zurück denkst? Gibt es da so ein Erlebnis oder ...?

N: Ja, ich muss dann immer an die, ganz speziell die letzte Zeit denken, als ich da war, das letzte Jahr, da habe ich so viele neue Sachen auch gelernt, also Ski-Fahren, Snow-Board fahren und so was. Daran muss ich immer oft denken. Oder wie wir, der Klaus, zum Beispiel, der hatte so eine kleinen Bauernhof gehabt, daran muss ich auch immer denken.

I: Wo war das?

N: Beim Klaus, das war in Südschweden, das mit dem Snowboard-Fahren und so, das war in Mittelschweden.

I: Ah ja, beides in Schweden.

N: Ja. Und beim Klaus, da muss ich immer an die ganzen Tiere denken und an den Hof, wie wir im Hof, den Garten gemacht haben und die ganzen Tiere jeden morgen gefüttert und der Klaus war so auch ein bisschen streng, aber damals fand ich das blöd, aber jetzt im Nachhinein denke ich immer, so seine Methoden, die er da gemacht hat, sind eigentlich ganz gut.

I: Ja. Das war für Dich ja wahrscheinlich was ganz Neues oder kanntest Du vorher Tiere schon und solche Sachen?

N: Nee, ich war ja.

I: Du bist in der Stadt groß geworden, nicht?

N: Nee, ja, aber ich kann sagen, dass das so in mir gewesen war, als wenn ich nur so drauf gewartet hätte, weil ich konnte gut mit den Tieren umgehen, mir hat das nichts ausgemacht jetzt, das dreckige von denen wegzumachen oder so, das hat mir so richtig Spaß gemacht, so die körperliche Arbeit, so früh aufzustehen und wirklich was zu machen wirklich, mit den Tieren oder mit dem Garten, egal was. Das fand ich gut.

I: Das war ja was ganz anderes, als was Du sonst so im Alltag gemacht hast, nicht? Oder.../

N: Ja. Sonst war ich ja, vorher war ich ja auf der Straße mehr oder weniger.

I: Erzähl doch einfach mal, wie Du zu HUSKY gekommen bist.

N: Also, das erste mal, da war ich auf einem Internat gewesen, vor HUSKY, und da irgendwann, ich weiß nicht, was in meinen Kopf rein gekommen ist, da bin ich einfach montags morgens nicht zum Internat gegangen, da bin ich einfach weggelaufen, so. Weil mir das alles irgendwie zu viel war, wieder. Und dann war ich zwei Wochen so auf der Straße unterwegs in Düsseldorf und habe so die schlimmsten Leute kennen gelernt, glaube ich, und danach wurde ich dann von der Polizei aufgegriffen und dann wurde ich zum Jugendamt gebracht und dann stand da, also das war so für mich knall hart eigentlich, weil die haben mir die Frage gestellt: ‚Willst Du in eine Geschlossene oder halt ins.../

I: Oder in den Knast?

N: Ja, oder ins Ausland. Und dann wurden mir vom Jugendamt so Sibirien und Irland und so voll komische Länder vorgeschlagen und da habe ich erst mal gedacht: ‚Oh, mein Gott!‘ und dann habe ich, ja wirklich, und dann die haben mir voll Angst gemacht, die Frau, die hat gesagt: ‚Da gibt es kein (...) und kein gar nichts, da kannst du nicht mal weglaufen‘, weißt Du, weil ich habe immer so einen Drang zum Weglaufen, wenn es zu viel wurde und dann, ja genau, dann hat mir die Frau vom Jugendamt die Fotos von Schweden gezeigt und die Jugendlichen waren da am Angeln und im Schnee und so, da habe ich gesagt, : ‚Ja‘

I: Besser als Sibirien.

N: Oder irgendwie so die geschlossene Anstalt, ich weiß nicht, ob die das wirklich ernst gemacht hätten. Und da habe ich zugestimmt. Und dann, ein paar Tage später ging es auch schon los, ich bin nach Oberkirchen gekommen, von dort.../

I: Wen hast Du dort zuerst getroffen von HUSKY, nachdem du dort warst?

N: Eva. Die Eva war beim Jugendamt, die hat mir das ganze Projekt dann sozusagen erklärt, und dann habe ich auch zugestimmt, nachdem die das erklärt hat. Eva und Volker, glaube ich, war dabei, das weiß ich nicht mehr genau. Auf jeden Fall Eva habe ich als aller erstes getroffen. Die hat mich dann auch von zu Hause abgeholt, bei meiner Mutter, wo ich meinen Koffer gepackt habe und so, und dann hat sie mich ja mit Volker dann nach Oberkirchen gefahren. Und dann war in Oberkirchen halt noch eine andere Betreuerin, aber an ihren Namen kann ich mich nicht mehr erinnern. Und, ja die Jugendlichen halt, die da gelebt haben, und das war halt voll komisch für mich, ich weiß nicht, ich habe mich nicht so wirklich wohl gefühlt da.

I: Sag mal, was meinst du mit ‚voll komisch‘? Ich kann mir das sehr schwer vorstellen. Wenn Du so vorher auf der Straße warst und plötzlich warst Du dann in so einer Einrichtung.

N: Ja, die Einrichtung, weil ich wusste, ich muss mich wieder an Regeln halten und ganz fremde Leute und ich wusste ja auch, das hat Eva mir erklärt, so, was auf mich zukommt, aber trotzdem, ich wusste ja, dass ich ins Ausland gehe und trotzdem war ich alleine, ohne dass da jemand ist, der mich kennt oder den ich gut kenne. So eine vertraute Person, deswegen habe ich mich so komisch gefühlt, einsam auch ein bisschen. Aber das hat gedauert, bis man sich da, man muss sich auch ein bisschen integrieren da, das dauert ja.

I: Wie lange bist Du in Obernkirchen ungefähr gewesen, weißt Du das noch?

N: Das weiß ich gar nicht mehr, das war nicht so lange. Doch, doch, da war ich doch noch, einen Moment, da muss ich überlegen. Das erste mal, ja, da bin ich, doch, ja genau, in Obernkirchen, ja, jetzt weiß ich wieder. Da habe ich nämlich so den Jugendlichen, da war ein Jugendlicher, der hat nebenan gewohnt, der gehörte gar nicht zum Projekt, aber der hat auch manchmal gekifft und alle möglichen anderen Sachen genommen und so und weil ich halt gerade aus der Szene gekommen bin, bin ich ihn dann auch immer ihn besuchen gegangen. Das haben natürlich die Betreuer mitgekriegt, da wurde ich nach Husum(?) geschickt, das ist nicht so weit von Obernkirchen, aber das war wirklich nur so ein Seelendörfchen mit 250 Einwohnern und da, also in der Zeit habe ich mich überhaupt nicht wohl gefühlt bei diesen Leuten, gar nicht. Ich weiß nicht, ich habe mich nicht mit denen verstanden. Und von da aus, von Husum, bin ich dann nach Schweden gegangen, genau.

I: Und haben sie Dich irgendwie darauf vorbereitet, was in Schweden auf Dich zukommt, was Du dann zu erwarten hast? Ich meine, Du hast gesagt, Eva hat Dir das mal vorgestellt, aber.../

N: Ich wusste, dass ich einen Betreuer habe, dass ich ganz alleine mit meinem Betreuer bin, das wusste ich, und von dem ersten mal weiß ich nicht mehr so viel, wie das alles abgelaufen ist. Aber beim ersten mal wusste ich auf jeden Fall, dass ich einen Betreuer kriege und mit dem ein Jahr da wohnen muss und mich ändern sollte halt, also das wusste ich, aber mehr auch nicht so.

I: Und hattest Du eine Vorstellung, was Schweden ist? Außer, dass Du solche Bilder gesehen hast? Das ist doch irgendwie komisch, wenn man aus der Stadt kommt,

dann erst in so einer Jugendwohnung in Obernkirchen hockt und dann irgendwie ins Ausland kommt? Wie war das für Dich?

N: Ja, also das war, wie soll ich sagen, *also auf einer Seite war ich froh, dass ich so weg bin von meinem ganzen alten Milieu und von meiner Familie und so und auf der anderen Seite, hatte ich, weil ich so ein Stadtmensch war, Angst gehabt, dass ich mich nicht zurecht finde, dass es mir zu einsam ist, oder so, oder dass ich mich nicht beschäftigen kann. Aber, also ich finde, ich habe mich da eigentlich gut zurecht gefunden.*

I: Wie war das denn, als Du da angekommen bist? Was haben sie denn mit Dir da gemacht?

N: Na, das erste, was ich kaufen musste, waren Gummistiefel.

I: Die kannst Du heute auch gut gebrauchen!

N: Ja. Weil ich kam da auf Plateauschuhen an, und es war überall nur Matsch und Matsch, ich wusste ja nicht, wie das da aussieht. Das ist ja ein Bauernhof. Ich wusste nicht, dass das so eine Art Bauernhof ist. Und deswegen kam ich da mit so Schuhen an. Das erste ist, was wir gemacht haben, ist Schuhe kaufen. Und dann kamen wir da an, riesen Matsche.../

I: Und was hast Du da gedacht, als du das gesehen hast?

N: Da habe ich nur gedacht: ‚Oh mein Gott, hier soll ich jetzt wohnen‘, und dann habe ich mir das aber alles so angeguckt und ich konnte mich eigentlich schnell damit anfreunden. Also ich habe ja ein bisschen Heimweh gehabt, aber ich habe mich schnell mit dieser Situation abgefunden, dass ich jetzt dableiben muss.

I: Was hat Dir geholfen, dass Du Dich da eingewöhnt hast, oder hast Du einfach gesagt: ‚Da muss ich jetzt durch!‘

N: Ja, das war auch mein Gedanke: ‚Da muss ich jetzt durch‘, aber der Klaus, der hat das mir auch einfach gemacht, dass der, also das war so ein bisschen wie, nicht wie Familie aber, dass ich so das Gefühl hatte: ich bin nicht alleine. Und ich wusste auch, dass der nichts Böses von mir wollte. Deswegen habe ich mich auch wohl gefühlt da. Ich habe auch dann gesagt, das ist mir gar nicht aufgefallen, ich habe auch hinterher gesagt: ‚Ja, wann fahren wir denn nach Hause?‘, wenn wir in der Stadt waren oder so, ich habe diesen Ort als mein zu Hause bezeichnet, das war so ein Zeichen, dass ich mich da wohl fühle.

I: Und wie sah so ein Tag da aus? Was hast Du da so tagsüber so gemacht? Ich kann mir das ganz schwer vorstellen.

N: Also wir sind morgens ganz früh aufgestanden, um neun musste man zum Frühstück sein und vorher mussten wir alles erledigt haben, zum Beispiel Tiere füttern, und was weiß ich, da haben wir auch Sport gemacht, da haben wir Sportprogramm gehabt oder so, dann mussten wir das auch vor neun Uhr erledigt haben, die Zimmer aufgeräumt, alles vor neun Uhr. Dann wurde zusammen gefrühstückt, und dann gegen 10, also während dem Frühstück haben wir dann besprochen, was jetzt am Tag so ansteht, ja und dann haben wir das auch gemacht. Meistens war das auch, wenn Sommer war, irgendwas draußen,

I: Praktische Sachen?

N: Ja, irgendwas für die Tiere oder für den Garten meistens, ja wenn es nicht so gut war, dann haben wir auch Holz gehackt, dass wir für den Winter genug Holz hatten, ganz viele praktische Sachen, was man auf dem Bauernhof halt alles so macht. Komplett alles, was man auf dem Bauernhof macht. Man konnte auch lernen, dann wurde man in der Fernschule angemeldet. Aber ich weiß nicht, warum ich das jetzt nicht gemacht habe, ich glaube, ich wollte arbeiten, ich wollte lieber mich bewegen, ja, ich weiß jetzt nicht mehr, aus welchem Grund ich das nicht gemacht habe.

I: Warst Du alleine da oder waren noch andere Jugendliche da?

N: Das erste mal, ich war ja zwei mal da, das erste mal war ich alleine und das zweite mal war ich mit einem anderen Jugendlichen da. Ein Junge noch.

I: Wir wollen mal beim ersten mal bleiben. Wie ist denn das weitergegangen - du bist ja irgendwann dann abgehauen, nicht? Wenn ich das richtig weiß.

N: Ja, das erste Jahr war ich da, ich habe jetzt nicht mehr in Erinnerung, wie das insgesamt lief, ich glaube, das lief aber ganz gut, aber danach, *meine Ankunft in Deutschland war dann in Obernkirchen und das sollte dann auch mein Ende sein da in Obernkirchen, ich sollte auch da zur Schule gehen und das hat mir überhaupt nicht gepasst, weil ich habe mich auch vorher schon in Obernkirchen da nicht so wohl gefühlt, bevor ich überhaupt losgefahren bin nach Schweden, habe ich mich auch schon nicht so wohl da gefühlt und ja, dann bin ich, ich weiß nicht, wie ich in die Schule gekommen bin, da kamen diese ganzen alten Sachen, bevor ich nach Schweden gekommen bin, diese ganzen alten Sachen kamen wieder hoch, ich hatte auf einmal kein Selbstbewusstsein mehr ich war wieder so ruhig, ich habe mit total gefühlt, als wenn es dieses eine Jahr gar nicht gegeben hätte. Und dann in dieser Wohngruppe da, habe ich das halt auch angesprochen gehabt, dass ich mich nicht so wohl fühle, mit den anderen Jugendlichen, die Betreuer waren immer ganz nett,*

da habe ich nix gegen gehabt, gegen die Betreuer, aber die Jugendlichen, mit denen habe ich mich überhaupt nicht verstanden. Ich habe mich nicht wohl gefühlt und dann wusste ich nicht, was ich machen sollte, so hin und her und dann bin ich wieder einfach abgehauen. Dann bin ich von Obernkirchen nach Düsseldorf gekommen und dann habe ich so Leute getroffen, die ich schon mal getroffen hatte, als ich zum ersten mal vom Internat abgehauen bin. Und die habe ich dann irgendwie, ich weiß gar nicht warum, zufällig wieder gesehen. Und die hatten halt Kontakt mit Drogen und Heroin und Kokain und so, ja und ich wusste nicht, wie schlimm das ist, und wenn ich, die haben das immer auch geraucht und ich dachte, man kann das nur spritzen, das Heroin, dann habe ich halt auch immer mitgeraucht, weil ich dachte, das ist nicht so schlimm, ja dann habe ich direkt auch schon nach ein paar Wochen, habe ich das auch schon gemerkt, wie ich so Rückenschmerzen hatte, morgens, wenn ich aufstehe und dieses Gehen, dann habe ich gedacht, das kam jetzt, weil ich müde bin, dann haben die anderen gesagt: ‚Nee, nee, du hast schon Entzug‘, und so. Obwohl ich das gar nicht wahr haben wollte, aber jetzt im Nachhinein weiß ich, dass es schon so Entzugserscheinungen waren. Ja, und irgendwann ging es immer weiter, weil ich wusste ja auch nicht wohin: bei meiner Mutter habe ich mich nicht gemeldet, bei niemandem. Dieser eine Junge halt, bei dem habe ich halt immer geschlafen, das war meine einzige Möglichkeit, wo ich überhaupt schlafen konnte und er hat halt diese Drogen genommen und dann habe ich das auch immer geraucht, geraucht, geraucht, bis ich irgendwann selber gemerkt habe, dass ich richtig abhängig bin. Und dann hatte der auch mich immer so verarscht, der hat eine anderen Frau da mit rein gebracht , dann war mir das auch zu blöd gewesen, und dann habe ich einfach meine Sachen gepackt und bin gegangen. Dann stand ich alleine da und brauchte ich ja auch Geld irgendwie, da bin ich halt anschaffen gegangen.

Wenn ich da so voll breit irgendwo gesessen habe in der Altstadt, dann habe ich immer die anderen Leute gesehen, vor allem die Mädchen, die in meinem Alter waren und, ich weiß nicht, ich war da 14, 15, oder ich bin ja auch schon in Discos gegangen und so und da habe ich immer gedacht: „Bo, die geht bestimmt nach Hause mit ihrem Freund“, dieses ‚nach Hause‘, ‚zurück nach Hause‘, das hat mir irgendwie so in meinem Herzen so richtig weh getan. Und manchmal saß ich auch da irgendwo in der Altstadt irgendwo auf einer Treppe einfach und habe geheult, habe gedacht, was aus mir geworden ist, es kann nicht so weitergehen. Und dann hatte ich den Entschluss gefasst, ja, genau, ich bin immer in so einer Notfallschlafstelle schlafen ge-

gangen und da lag dann so ein kleiner Zettel für mich von der Sonja Weiß, vom HUSKY-Projekt und da war ich so baff gewesen, das war ein Freitag gewesen, das weiß ich noch genau, da habe ich den Zettel gekriegt. Da habe ich gesagt, das Wochenende bleibe ich noch hier, also auf der Straße, sage ich mal, bevor ich dann am Montag so...

I: Zu HUSKY gehe.

N: Ja, und dann habe ich das auch wirklich so gemacht, aber am Wochenende wurde ich noch von der Polizei und so geschnappt und dann habe ich gesagt: „Ach bitte, lasst mich gehen, ich ändere mich schon, ich habe am Montag einen Termin und bla, bla,“, habe ich dann erst mal vorgeheult und dann habe ich wirklich mit der Sonja telefoniert und da habe ich mich ein paar Tage später auch direkt mit ihr getroffen und dann habe ich ihr alles erzählt, was mir in dieser Zeit passiert ist. Da war ich so froh, dass ich mit jemandem reden konnte, der normal war und dann habe ich auch zu ihr gesagt, dass ich nach Schweden möchte, für mindestens zwei Jahre, habe ich gesagt, mindestens, weil sonst würde ich nie clean bleiben. Daran kann ich mich noch erinnern. Ja, und dann habe ich wieder angefangen, halt so mit diesem Projekt in Kontakt zu kommen. Da hat die Sonja für mich so Entgiftungsstellen, Krankenhäuser und so was rausgesucht, da habe ich auch einen Platz gekriegt und nach dem Platz sollte ich dann, ich glaube, wieder nach Hannover, und das war dann irgendwie, da bin ich auch in die Entgiftung gegangen und bin wieder auch von da abgehauen und weil ich nicht wusste, was danach kommt, nach der Entgiftung, einfach nur nach Hannover, das war, weiß ich nicht, ich habe gedacht, auch irgendwie in der Entgiftung: in Hannover gibt es auch einen Bahnhof, da komme ich auch an Drogen ran, weißt Du? So habe ich gedacht, das bringt mir nix.

I: Du wolltest lieber raus aus der Szene?

N: Ganz, ganz weit weg. Weil ich wusste, dass Schweden so abgeschottet war, dass man da wirklich nichts kriegt, war ich mir sicher, dass für mich da der beste Platz ist, um wieder runterzukommen.

I: Und was war für Dich an Schweden so interessant? Warum war das für Dich so wichtig? Einmal, weil Du raus warst aus der Szene, und was war da noch wichtig für Dich? Du hast gesagt, dass der Klaus Dich ernst genommen hat?

N: Ja, das, und weil sie mir auch, *die haben mir irgendwie so mein Leben so vor Augen gehalten, als wenn ich selber auf mein Leben von oben gucke. So, also die haben mit mir geredet, als wenn ich über mein eigenes Leben gucke, so immer, von*

oben drauf und von da konnte ich immer meine Fehler sehen oder was ich auch gut gemacht habe, so einen Weg haben die mir immer gezeigt.

I: Und früher hattest Du keinen, der Dir geholfen hat, von oben darauf zu gucken?

N: Nee, ich bin gar nicht auf diese Idee gekommen, so mir mein Leben auch anzugucken.

I: Man ist ja dann in so einer Mühle drin, nicht?

N: Dadurch, dass ich das erste mal da war, in Schweden, habe ich ein bisschen so was mitgekriegt, darum wollte ich mich ja dann auch ändern, wo ich dann drauf war, dann ist mir das irgendwie hochgekommen, wie sehr ich mich verändert habe: „Das kann nicht sein - ich war doch nicht ein Jahr da, damit ich jetzt, sage ich mal, ein Junkie werde oder so, das ist doch nicht alles, was aus mir werden kann“. Und dann, ja, dann habe ich mich auch an Klaus wieder erinnert, was der mir alles gezeigt hat, dass es eigentlich schade ist, so, dass ich das wegschmeiße, und dann habe ich auch die ganzen anderen Junkies gesehen und habe gedacht: „So will ich nicht sein!“, und, ja, von da, wo mir das alles dann aufgefallen ist, in meiner ganzen Sucht ist mir dann irgendwie so ein Licht aufgegangen, oder was auch immer, dass ich dann gesehen habe, wie ich lebe, in diesem ganzen Suff und Dreck und so, deswegen habe ich mich wieder entschieden dahin zu gehen. Und ich wusste, weil ich von vielen anderen gehört habe, die ein halbes Jahr in Therapie waren oder ein Jahr, und die sind alle wieder rückfällig geworden, alle.

I: Weil sie praktisch wieder in der Szene gelandet sind.

N: Ja, oder auch vielleicht die Zeit, ein halbes Jahr, das ist gar nichts, wenn man wie viele Jahre Drogen genommen hat oder so. Oder ein Jahr Therapie zu machen. Das ist gar nichts. Und da habe ich gesagt: „Ich will auf jeden Fall zwei Jahre bleiben, dass ich auf jeden Fall wegkomme“.

I: Und wie war das dann beim zweiten Mal in Schweden? War das anders?

N: Ja, das war anders. Es war ganz anders.

I: Was war da anders?

N: Ich kam dahin, ich wusste schon, was auf mich zukommt, ich kannte das Haus, ich kannte die Umgebung, ich kannte den Betreuer, also, ich hatte mit Klaus zwar auch zusammen in einem Haus gewohnt, aber er hat einen anderen betreut, ich war halt mit ihm in einem Haus, das hat mir auch gereicht. Und aber die Astrid, die hatte ich dann gehabt, die war auch super, die fand ich auch gut. Und ich wusste genau, was auf mich zukam und ich kam mir, da war noch ein anderer Jugendlicher gewe-

sen, obwohl ich irgendwie so total fertig mit den Nerven und auch körperlich war, kam ich mir so überlegen vor, weil ich jetzt schon wusste, was auf mich zukommt und was ich machen musste und wie der Klaus drauf ist, dass der auch streng ist und so. Das, ja, das fand ich gut. Und dann haben wir auch direkt morgens, der hatte schon ein klares Programm da gehabt, der Klaus, und da hatte ich auch direkt mitgemacht, morgens früh aufstehen, ganz knallhart, ein paar Runden joggen. Da habe ich auch direkt mitgemacht, obwohl es mir auch körperlich noch nicht so gut ging, da habe ich noch keine sechs Runden gemacht, da bin erst mal nur eine Runde gejoggt, so, und ich wollte auch, dass es mir so schnell wie möglich besser geht. Deswegen habe ich auch alles mitgemacht.

I: Sag noch mal ein paar Sätze zu der Astrid. Was hat Dir an ihr besonders gut gefallen, was war Dir wichtig, was brauchtest Du von so einer Betreuerin oder von so einem Betreuer?

N: Bei Astrid fand ich gut, weil manche Sachen, die konnte ich eigentlich nicht mit einem Mann besprechen, und da fand ich gut, dass sie auch da war, sie war auch so, wie soll ich das sagen, also die hatte immer richtig gezeigt, wenn sie schlechte Laune hatte und wenn sie auch gute Laune hatte, also ich wusste immer, wann ich mit ihr reden kann und wann nicht so, und die hat auch immer viel mit mir gelernt so für die Schule, ich wollte immer mehr draußen arbeiten, und sie hat mich immer mehr so in die Richtung gebracht: Abschluss, dass ich wenigstens meinen Hauptschulabschluss kriege, sie hat mich so in diese Richtung, auf diesen Weg gebracht, dass ich so darüber auch nachdenke, dass der Abschluss für mich auch wichtig sein könnte. So darauf hat sie mich viel vorbereitet. Und dann hat sie auch viel mit mir gelernt, sie hatte total viele Blätter von Schulen, irgendwelche Schulblätter, Mathe, Deutsch, Englisch, alles mögliche, und dann habe ich wirklich mit ihr viel, viel Mathe geübt, also war meistens Mathe, weil ich da die meisten Schwierigkeiten hatte. Das fand ich voll gut von ihr, dass sie mir klargemacht hat, dass die Schule wichtig ist.

I: Hast Du damals Kontakt zu Deinen Eltern gehabt?

N: Ja, mit meiner Mutter hatte ich Kontakt gehabt, wir haben telefoniert eigentlich so einmal die Woche oder manchmal auch in größeren Abständen, aber eigentlich ein- oder zweimal im Monat kann man sagen, auf jeden Fall.

I: Hast Du viel Heimweh gehabt oder war das für Dich eine andere Welt und es war ok, dass Du in Schweden warst?

N: Nein, ich habe mich so ganz wohl gefühlt, ich wollte nicht zurück, teilweise manchmal schon, da will man, das ist ja normal, nicht? Dann hat man so Phasen, dann flippt man voll aus. Dann kotzt einen alles an. Aber ich glaube, das hat jeder mal. Und dann will man auch nach Hause, aber ansonsten, wenn ich mit meiner Mutter telefoniert habe, eigentlich, ich fand, ich habe mich mit ihr richtig gut am Telefon verstanden. Nur, ich habe sie zwar vermisst und sie hat mich auch besucht, das fand ich auch gut, das hat mir gut getan, aber ich habe sie nicht so vermisst, weil ich war es ja sowieso gewohnt, ohne sie aufzuwachsen. Deswegen habe ich sie jetzt nicht so vermisst oder so. Klar, so ein bisschen, aber normal. Das war so das normale Vermissten halt, aber nicht so, dass ich jetzt unbedingt wieder nach Hause möchte, nee.

I: Und bist Du wirklich dann zwei Jahre in Schweden gewesen? Du hast Deinen Willen, Deinen Wunsch auch erfüllt gekriegt?

N: Ja, nach einem halben Jahr wollte ich schon eigentlich wieder zurück, da hatte ich so einen Aufstand gemacht, da hatte ich auch schon Stress gehabt mit den Betreuern, wieder, da habe ich wieder den Gedanken gehabt, zu flüchten, nicht? Und, ja dann hat der Klaus noch mal und auch die Astrid auch noch mal richtig mit mir geredet, dass es noch viel zu früh wäre, dass ich auf jeden Fall wieder rückfällig werde, und dann haben sie mich überredet, dass ich noch bleibe. Und dann bin ich ja auch geblieben, fand ich gut dann.

I: Was waren das für Stress-Situationen? Wann haben die Betreuer Stress gemacht?

N: Ja, wenn wir so,** wenn wir, oh mein Gott, ich muss richtig überlegen.

I: Es muss ja gar keine eine konkrete Situation sein, aber Du kannst ja einfach sagen: ‚Mich nervt, wenn die mir immer, was weiß ich, ganz viele Regeln vorschreiben oder’.../

N: Ja, also der Klaus, zum Beispiel, der ist richtig stinkig geworden, wenn wir uns um die Tiere nicht gekümmert haben. Dann haben wir richtig Stress gekriegt. Also, wenn wir verschlafen haben zum Beispiel, so was, oder, ja, genau, wenn wir jetzt zum Beispiel in dem Dorf, wo wir gelebt haben, irgendwas gemacht haben, was die anderen Nachbarn auch oder die anderen Nachbarn mitgekriegt haben, was irgendwie kein gutes Licht auf das Projekt werfen würde, solche Sachen meistens. Also die haben uns jetzt nicht so gestresst, ja klar, so Kleinigkeiten meistens: „Du musst jetzt noch Putzen und Spülen“ und so was: „Nee, da habe ich aber keine Lust, lass mich doch in Ruhe“, „Du bist aber dran mit Müll raus bringen“, „Nee, bin ich gar nicht“, „Du steht

aber dran“, und so was war auch dabei, da haben wir nicht so viel Stress gekriegt, da haben wir uns hingesezt und geredet: *wir haben ja alle drei Monate einen Bericht geschrieben, da konnte ich ja sehen, wie ich mich verändert habe. Und wenn sich gar nichts getan hat, oder nur ein bisschen was getan hat oder ich mich vielleicht zurückentwickelt habe oder so, dann haben wir keinen Stress deswegen gekriegt, dann haben wir uns halt hingesezt und geredet. Ganz normal. Wie ich das anders mache, und wie das in Zukunft geht und dann wurde ich wieder vorbereitet auf die nächsten Sachen und so, aber Stress, ich denke mal, das war familienmäßig. Stress gibt's halt, man wohnt ja zusammen, normaler Alltagsstress. Aber vielleicht passiert das bei einigen häufiger, weil der eine ist vielleicht ein bisschen, oder ich war vielleicht ein bisschen aufbrausender, bin schneller aggressiv geworden, deswegen habe ich auch schneller das Handtuch dann geschmissen, wenn ich irgendeine Arbeit vielleicht nicht hingekriegt habe, oder so, aber ich habe jetzt nicht so Stress oder so, das war hauptsächlich die Tiere und dass wir im Dorf, wo wir waren, dass wir dort keinen Mist bauen oder so irgendwas anpackeln oder was auch immer, was wir da gemacht haben.*

I: Gibt es eine ganz tolle Erinnerung, wirklich eine schöne Erinnerung, wo Du sagst: ‚Das war richtig toll‘?

N: Es gibt viele schöne Erinnerungen. Beim ersten mal fand ich zum Beispiel gut: der Klaus hat uns Kanu fahren beigebracht, wir waren ganz viel draußen im Wald und haben so Wanderungen gemacht, gelernt wie man Feuer macht, und solche Sachen, das fand ich gut, das weiß ich heute noch. Also ich könnte in den Wald gehen und ich würde da trotzdem für eine Woche überleben, auf jeden Fall. Und der Holger, der hat ja so eine Pension gehabt, von dem habe ich viel, was im Hotel, und Servieren und Touristen, in so was Einblick gekriegt. Und im Winter, die ganzen Winteraktivitäten, Sportsachen, was man im Winter macht, das fand ich voll gut und das vermisse ich auch. Das vermisse ich, ich würde so gerne Skifahren.

I: Wie würdest Du das begründen, wenn Du jetzt jemandem dazu gewinnen müßtest, nach Schweden zu fahren?

N: Ja, ich würde sagen, dass Du erstmal aus dem alten Milieu raus kommst, dass Du das vergisst, und mal siehst, in was für einer Umgebung Du überhaupt lebst, dass Dir das mal klar wird, Das würde ich denen sagen, und dann würde ich sagen, dass Du da auch Betreuer hast, die Dir den Weg zeigen, wie es richtig geht. So würde ich denen das sagen.

I: Nun solltest du ja nach den zwei Jahren wieder nach Hause, wie ging es Dir damit? Wärst Du lieber in Schweden geblieben, oder war es dann genug?

N: Es war genug, ich wollte wieder zurück, aber ich hätte mir auch vorstellen können, da zu bleiben. Aber ich glaube, ich hatte nicht den Mut dazu. Ich wollte auch nach Hause, nach zwei Jahren, da wollte ich wirklich mal meine Stadt wieder sehen, meine Freunde und alles. Aber ich habe mich dort in Schweden auch gut integriert, ich war ja da auch in der Schule, ich bin zur Volkshochschule gegangen, da habe ich einen Mathekurs gemacht, und einen Schwedischkurs und einen Englischkurs. Also ich war sehr selbständig da, das war wie jetzt hier. Ich bin oft mit dem Bus dann alleine in die Stadt gefahren, das waren 100 Kilometer, das ganze Geld habe ich auch selber erarbeitet, ich bin dann putzen gegangen, ich hatte, im Dorf war noch ein Hotel gewesen, so ein ganz kleines, und dann bei der Nachbarin habe ich dann immer geputzt, die ganzen Zimmer, oder auf ihre Hunde aufgepasst, was auch immer, auf jeden Fall habe ich mir ein bisschen Geld dazuverdient, und dann bin ich immer in die Stadt gefahren. Da habe ich Freunde gefunden, zu denen ich dann auch regelmäßig gefahren bin. Und ich konnte ja auch Schwedisch, ich habe die Sprache auch gelernt.

I: Toll.

N: Deswegen ist mir das auch einfacher gefallen, da habe ich gelernt, auch raus zu gehen und die Leute anzusprechen, im ersten Jahr hatte ich gar keinen Kontakt mit irgendwelchen Jugendlichen, nur mit meinem Betreuer.

I: Kannst Du jetzt noch Schwedisch, wenn Du jetzt hinfahren würdest, würdest Du wieder reinkommen?

N: Ja, momentan rede ich zu viel Englisch mit meinem Freund, dadurch ist das Schwedische wieder ein bisschen zurück, aber ich denke, wenn jemand mit mir reden würde, verstehe ich das. Oder wenn ich jetzt ein Buch lesen würde, dann würde ich das auf jeden Fall verstehen. Oder ich würde da wieder reinkommen und dann verstehe ich das wieder.

I: Du hast gesagt, Du warst da schon ganz selbständig, wie alt warst Du da?

N: So 16, 17 Jahre. Weil ich beim Holger, von den zwei Jahren war ich das zweite Jahr beim Holger, der hatte noch so eine eigene kleine Hütte, und da war eine Küche, ein Schlafzimmer, Badezimmer, wie ein Apartment so mehr oder weniger, mir wurde auch mein Essensgeld da auch ausgezahlt, dass ich halt so in meiner Hütte leben kann wie in einer richtigen Wohnung hier in Deutschland, selbständig halt. Und

das hat auch eigentlich ganz gut geklappt, aber wegen dem, ich glaube wegen dem Hotel, ich bin immer morgens zu denen Frühstücken gegangen und durch das Hotel hatten wir immer so viel zu Essen da gehabt, dass sich das eigentlich gar nicht gelohnt hat, das ich mein Essensgeld ausgezahlt gekriegt habe. Aber trotzdem habe ich das so beigebracht gekriegt, selbständig mit dem Geld umzugehen.

I: Hat Dir das geholfen, als Du dann zurückgegangen bist? Wie ging es dann weiter?

N: Als ich zurückgekommen bin, sollte ich auf jeden Fall in meine eigene Wohnung, so, und das war klar, in Heiligenhaus, da komme ich eigentlich her.

I: Ist das in der Nähe von Düsseldorf oder.../

N: Ja, das ist in der Nähe. Und die ersten paar Tage war ich bei meiner Mutter. Das hat gar nicht geklappt, da haben wir uns auch sofort wieder in die Haare gekriegt, und da ich aber Gott sei Dank schon den Mietvertrag unterschrieben und auch schon den Schlüssel in der Tasche hatte, aber da waren noch keine Sachen in der Wohnung, da haben wir das.../

I: Da bist Du erst mal zu Hause gewesen.

N: Ja, da bin ich erst mal bei meiner Mutter ein paar Tage, dann haben wir uns gestritten und da bin ich direkt, wo wir uns gestritten haben, bin ich in meine eigene Wohnung gegangen und dann war dieses Gefühl: ‚Meine eigene Wohnung!‘, ich kam mir so richtig erwachsen vor. Und dann war ich auch in der Schule und dann haben sie mich auch gefragt: „Ja, wo wohnst du?“, und ich so: „Ja, in meiner eigenen Wohnung“, und die: „Wie alt bist du denn?“, „17“, „Hä?“, dann waren alle total überrascht, weil die meisten in meinem Alter, die haben alle noch zu Hause gewohnt, und da habe ich mich auch richtig so erwachsen gefühlt auch. Weil ich hatte auch mein eigenes Geld, mein eigenes Konto schon, ja, wie ein Erwachsener habe ich mich gefühlt.

I: Hat Dich HUSKY noch betreut?

N: Ja, ja, ich wurde noch betreut.

I: Wie oft ist da jemand gekommen in der Woche?

N: Ich hatte sogar zwei Betreuer gehabt, dreimal in der Woche kann man sagen, also mindestens drei mal in der Woche. Ich glaube, die Sonja hat mir mal erzählt, die hatte 14 Stunden für mich in der Woche oder so. Das ist viel, nicht?

I: Das gibt es heute wahrscheinlich nicht mehr.

N: Nee, hat sie mir auch erzählt, sie hat noch vier Stunden oder fünf für einen Jugendlichen, also die Sonja und die Silke, die waren dann immer jede Woche bei mir

und haben mir bei allem geholfen, Wohnungseinrichtung, mit den Anträgen, so viele Anträge musste ich ja gar nicht stellen, eigentlich.

I: Bist Du dann ganz gut klargekommen, als Du dann in Deiner eigenen Wohnung warst oder war das dann wieder schwierig, auch in der alten Umgebung zu sein?

N: Nee, ich habe mich, das hat für mich ganz gut geklappt eigentlich, außer halt mit dem Geld umzugehen, da war halt am Ende des Monats mein Kühlschrank leer, ich glaube, es ist bei jedem so. Aber ich bin ganz gut zurecht gekommen, ich bin auch aufgestanden, in die Schule gegangen, also die Sachen habe ich dann schon auf die Reihe gekriegt, und, ja, das hat gut geklappt, ich bin gut zurecht gekommen zu Hause.

I: Und wie lange hat Dich HUSKY dann noch betreut?

N: Also bis ich dann 18 war. Und dann durfte ich mir das aussuchen.

I: Also ziemlich lange dann noch, ein Jahr wahrscheinlich, nicht?

N: Ja, ich bin mit 17 Jahren, ja, acht Monate noch, ich bin im Januar ungefähr zurückgekommen. Ich hätte mich, also *ich wollte nicht mehr auch weiter betreut werden, weil ich habe mir irgendwie gedacht, als ich 18 war: „Ja, jetzt bin ich schon seit ich klein war immer irgendwas mit Jugendamtbetreuer und dies und das“ und da habe ich gesagt: „Jetzt bin ich 18, jetzt habe ich das gelernt, selbständig, die Selbständigkeit, jetzt weiß ich, wie das ist, ich kann das jetzt, vielleicht zwar nicht 100% in manchen Sachen, bei manchen Sachen braucht man vielleicht noch Hilfe, aber im Großen und Ganzen habe ich die Kurve gekriegt“. Und dann wollte ich das auch nicht mehr. Das war dann auch so, da hatte ich dann Angst gehabt ein bisschen, vor dem Schritt zu sagen: „Nein, ich möchte keine Jugendhilfe mehr“, obwohl ich glaube, ich hätte das noch weiter kriegen können, aber ich wollte nicht mehr. Ich wollte endlich auf meinen eigenen Beinen stehen. Auf jeden Fall, und ich bin ein bisschen auch hingefallen aber, es hat gut geklappt, also, wenn ich jetzt darüber nachdenke, hätte ich doch lieber „Ja“ gesagt.*

I: Noch ein bisschen länger?

N: Ja. Noch ein bisschen länger, vielleicht ein halbes Jahr noch länger, das wäre nicht schlecht gewesen.

I: Welche Unterstützung hatte Dir dann besonders geholfen, warum hättest Du „Ja“ gesagt? Was war so gut daran?

N: Ja, weil danach, wo ich „Nein“ gesagt habe, bin ich direkt so faul geworden.

I: Und die haben Dich doch aber ein bisschen noch kontrolliert, oder?

N: Es war nicht so krass, aber ich wusste da ist jemand, der mich ein bisschen anspricht, aber wo dann keiner mehr da war, habe ich gesagt, „Ja, jetzt kann ich erst mal auf der faulen Haut liegen“ und da bin ich dann ein bisschen ins schlingern gekommen, da habe ich auch die Schule dann einmal abgebrochen, und dann habe ich mich direkt wieder angemeldet, immer wieder. Also zweimal habe ich abgebrochen. Also beim ersten mal, das war schon nach einer Woche, da musste ich ein Praktikum machen, da hat mir die Praktikumsstelle nicht gefallen, und beim zweiten mal, das lag auch am Praktikum, aber da war ich schon ein halbes Jahr drin. Ja, jetzt habe ich wieder den Anlauf gemacht und jetzt ist es durchgehend, jetzt bleibt es.

I: Ja. Was hat Dir beim zweiten mal geholfen, nicht wieder in die Szene zu kommen? Warst Du selber so stark zu sagen: „Ich will da nicht wieder zurück“, oder hat es da auch noch irgendwie Unterstützung gegeben?

N: Ich war selber so stark, weil ich weiß, was es da gibt, wie schlimm das ist, wie die Leute krepieren, sage ich mal, also wirklich, die krepieren ja da, die leben nicht, die vegetieren da so vor sich hin, und da will ich nicht wieder hin. Will ich nicht. Und na ja, Gott, ich kann das nicht, ich habe so eine richtige Abneigung jetzt dagegen, ich will gar nicht sehen, wenn jemand in meiner Nähe ist, der das nimmt, will ich nichts mit zu tun haben, oder sage nur: „Lass das sein“, oder wenn ich weiß, dass der es nicht sein lässt, oder damit dealt, oder was auch immer macht, dann ist für mich die Freundschaft damit beendet. Das weil es für mich halt gefährlich ist. Ich will das einfach nicht wieder sehen, diese Erinnerung haben, und ja, das heißt ja nicht nur, wenn ich Drogen nehme, dann bin ich high und breit, das sind ja voll viele Sachen: ich bin anschaffen gegangen, *ich habe mir meinen ganzen Körper, ich habe fast mein ganzes Leben kaputt gemacht, es hätte ja auch sein können, dass ich nicht mehr rauskomme oder ich sterbe oder irgendwie, was weiß ich, was auch immer passiert, ein Freier hätte mir, was weiß ich was. Und deswegen, ich weiß genau, was es da gibt, wie schlimm das ist und dass es kein Spaß ist und darum will ich nicht zurück. Und ich habe hart dafür gearbeitet, dass ich da rauskomme. Darum falle ich nicht wieder zurück in diese Szene rein. Will ich auch nie, würde ich auch in 20 Jahren nicht, niemals, für mich geht das nicht. Weil in diesen zwei Jahren wurde mir das so klar gemacht, ich habe das so gesehen, so wie ich da manchmal saß und habe mein Leben vor mir gesehen.*

I: Wie in so einem Film?

N: Ja, und dann habe ich gesehen, wie ich da am Bahnhof gestanden habe, ich habe richtig gesehen, als hätte ich mich von oben gesehen, ich habe alles gesehen, was ich am Tag gemacht habe, ja, dann saß ich da immer, habe meine Zigarette geraucht am Feuer, dann sagte ich immer: „Boh“, ich war hinterher so geschockt von mir, weil, wenn ich mir jetzt vorstelle, dass mir jemand so eine Spritze geben würde, ich sollte die..., ich kann mir das nicht vorstellen. Ich kann mir das nicht vorstellen, wirklich nicht. Das ist für mich so, als wenn ich ein ganz anderer Mensch gewesen wäre.

I: Ja. Hängt das auch damit zusammen, dass Du da eben in so ein ganz anderes Leben gekommen bist, in Schweden, dass es Dir deshalb leichter gefallen ist, aus diesem anderen Leben auf Dein altes Leben zurückzugucken?

N: Ja, ich glaube schon, weil ich weiß, dass es auch was Gutes gab. Die ganze Welt, die meisten denken, die ganze Welt ist blöd, aber ich wusste, dass es noch was Gutes gibt und dass es normale Sachen gibt, und schöne Sachen, die Spaß machen. Darum wollte ich, ich wollte unbedingt wieder auf diese Seite des Lebens und vor allem nicht so früh sterben, ey.

I: Ich habe jetzt gar nicht mitgerechnet, aber Du bist ja dann über drei Jahre, fast vier Jahre von HUSKY betreut worden, nicht? Oder noch länger?

N: Nee, die drei Jahre davon auf jeden Fall in Schweden. Und dann noch vorher und nachher.

I: Wenn Du jetzt so, ich meine, so fürchterlich alt bist Du ja eigentlich auch noch nicht, aber wenn Du auf Dein Leben zurückblickst - das kann man ja auch mit 22 schon mal machen - was würdest Du sagen, welche Bedeutung hat diese Zeit bei HUSKY für Dich gehabt? Was hat Dir das gebracht?

N: Wow, das ist, ich finde immer, wenn ich darüber so erzähle, oder ich habe so manche Verhaltensweisen, wie der Klaus den Topf abgespült hat zum Beispiel: „Benutz keinen Stahlschwamm“, sagt er, ja, und ich benutze bis heute noch keinen, ja, jetzt schreie ich meinen Freund an und sage, er soll keinen Stahlschwamm benutzen.

I: Schön!

N: Auch so Kleinigkeiten, die kleinen Dinge, weißt Du, oder ich habe so eine Angewohnheit gehabt, ich habe nie eine neue Mülltüte in den Eimer rein getan und jetzt macht mein Freund das, jetzt schreie ich ihn an, das waren so Sachen, und ich sage dann so...

I: Ganz viel von Klaus, nicht?

N: Ja, von Klaus oder vom Holger auch, ich sage immer: „Tut mir leid, ich habe es so gelernt“, ich sage immer: „Ich bin so aufgewachsen“, sage ich dann immer, das ist für mich, das war meine Jugend, man wächst ja auf, es gehört ja irgendwie mit zur Kindheit, sage ich mal, auf jeden Fall, ich bin so aufgewachsen, das gehört für mich so zu meinem Leben dazu, ich sage jetzt nicht: „Das ist ja voll blöd“, sondern im Gegenteil, ich glaube, ich weiß sogar mehr, als manche Jugendliche, die zu Hause aufwachsen. Also so, wie man sich verhält oder so was. Solche Sachen, weil ich sehe auch manche Jugendliche in meiner Klasse zum Beispiel, dann denke ich auch immer: „Denen könnte so ein Jahr in Schweden auch gut tun!“, weil die sind so, ich weiß nicht, die haben irgend wie was vergessen zu lernen, dann denke ich, vielleicht bin ich denen einen Schritt voraus.

I: Und was hast Du da gelernt? Worin bist Du denen voraus?

N: Ja, zum Beispiel, wir machen jetzt so für die Bewerbung und für die Ausbildung und so, da weiß ich schon manche Sachen, die Lehrerin muss uns das alles erklären, haargenau: „Ihr müsst Euch so fein säuberlich anziehen“, für mich ist das klar, dass ich mich, wenn ich mich irgendwo bewerbe oder wenn ich mich mit jemandem treffe, dass ich mich dann gut zurecht mache. So wie man, dieses Zwischenmenschliche, nennt man das so? Ja, davon habe ich viel gelernt da. Wie man mit den Menschen umgeht. Das ich jetzt nicht so respektlos bin mit jemandem, den ich vielleicht nicht so mag, trotzdem mit dem auskomme. Und solche Sachen, so was habe ich viel gelernt, zwischenmenschliche Sachen.

I: Du hast eben die schöne Formulierung gebraucht: „Ich bin so aufgewachsen“, dass Du das Deinen Freunden dann sagst, wenn du Dich so verhältst. War HUSKY für Dich eine Familie? *Was unterscheidet Deine Beziehung zu den Betreuern von Deiner Beziehung zu Deiner Mutter oder Deiner Familie?*

N: Das, was meine Betreuerin mir erklärt hat, das hätte meine Mutter mir beibringen können, finde ich. Und darum habe ich zu den Betreuern eine bessere Beziehung gehabt und mehr Respekt, so ein Familiengefühl, weil ich eigentlich das von meiner Familie erwartet hatte, dass sie mir den richtigen Weg zeigen, dass ich das von anderen erfahren habe oder beigebracht gekriegt habe, stehen die mir näher. Oder sehe ich das mehr so familienmäßig.

I: Ja. Bist Du danach mal wieder in Schweden gewesen, so auf Urlaub, oder?

N: Ja, da war ich eine Woche beim Holger, und ich glaube, da gab es ein Missverständnis, ich habe irgendwie verstanden, ich sollte eine Woche oder zwei Wochen

dableiben, aber irgendjemand hat gesagt: „Nee, länger“, und ich hatte nur eine kleine Tasche dabei und da bin ich voll ausgerastet und ich habe Angst gehabt, weil ich war gerade wieder ein halbes Jahr in Deutschland und ich wollte wirklich in Deutschland bleiben, ich wollte wirklich nur zu Besuch kommen, und ich weiß nicht.../

I: Und da hast Du Angst gehabt, dass die Dich da behalten?

N: Ja, dass ich dableiben muss. Na ja, das hat sich dann aber geklärt, dass ich dann wieder nach Hause gefahren bin.

I: Wenn du jetzt HUSKY was empfehlen solltest, Du bist jetzt Beraterin, Du sollst denen jetzt sagen, was sie besser machen können, was würde Dir da einfallen? Weil Du bist ja jetzt nun eine ganz erfahrene Jugendliche, die bei HUSKY war und kennst den Laden, ich will nicht sagen in- und auswendig, aber zumindest Schweden, hast Du selber gesagt, kennst Du gut. Was könnten die anders machen? Was müsste da anders laufen, damit es noch besser wird?

N: Dass, wenn man zurückkommt, also ich weiß nicht, wie es bei den anderen war, aber bei mir, ich habe den Anschluss in der Schule nicht gefunden. Und.../

I: Von Schweden hier jetzt?

N: Ja, genau. Das habe ich überhaupt nicht, deswegen vielleicht habe ich auch zwei mal abgebrochen, weiß ich nicht, weil ich habe das nicht gepackt mit der Schule, obwohl ich auch gelernt hatte, aber nicht so viel, dieses Aufstehen morgens und dieses wirklich zu lernen und *dieses ganze Klassenfeeling, das ist nicht so, wenn Du mit Deinen Betreuern lernst, Du lernst zwar den gleichen Stoff, aber dieses ganze Gefühl, so in der Klasse, im Bus morgens wieder zu stehen, ich habe mich irgendwie ein bisschen fremd gefühlt da. Und vielleicht müssen die Jugendlichen da auch mehr Kontakt mit Jugendlichen haben. Und auch vielleicht in Schweden die Schule besuchen oder so was, dass sie morgens um acht Uhr genau wie hier, mit dem Bus zur Schule fahren und dann um 14 Uhr nach hause kommen, was weiß ich, die Gartenarbeiten erledigen oder was auch immer ansteht, so was.*

I: Noch sozusagen einen normalerer Tagesablauf? Oder normaler Alltag dann auch.

N: Ja. Weil wenn man zurückkommt, das ist wirklich so ein bisschen so „Uh“, diese Jugendlichen, ich hatte irgendwie, aber ich war richtig etwas nervös vor den Leuten, die auch im gleichen Alter waren, weil ich war ganz wo anders und die erzählen da jetzt die neuesten Sachen und ich wusste gar nichts irgendwie. Und ich habe mich voll gefühlt, als wenn ich hinter dem Mond gelebt hätte. Und das fand ich ein biss-

chen merkwürdig. Gerade dieses, wie nennt man das, die sind ja noch Jugendliche, dieses, wie nennt man das?

I: Da wieder rein zu kommen?

N: Ja.

I: Fällt Dir noch was ein, was die besser machen können?

N: Abgesehen eigentlich von der Schule, nee ich finde es gut, dass man auch manchmal alleine ist, das finde ich gut, mit seinem Betreuer ganz alleine, aber man braucht so eine Mischung daraus, finde ich. Also man sollte nicht das ganze Jahr alleine sein.

I: Ja. In den zwei Jahren, da hattest Du keine anderen Jugendlichen da außer denen, die Du da im Dorf hattest oder so?

N: Ja. Also ich hatte keine vom Projekt. Also, das von den zwei Jahren war ich das erste Jahr wieder in Südschweden bei dem Klaus, da war noch ein Jugendlicher, da war ich ja mit der Astrid und noch ein anderer Jugendlicher und beim Holger in Mittelschweden, da war ein schwedisches Mädchen, die war aus Stockholm, aber die hatte auch Drogenprobleme und so was gehabt, und das war so was wie Projekt HUSKY, nur schwedisch, also die hatten da auch so was gehabt. Mit der habe ich auch ab und zu rum gehangen.

I: Ja. Hast du nicht irgendwann mal überlegt, in Schweden zu bleiben? Also richtig da zu leben, nicht bei HUSKY jetzt, sondern sozusagen, Du warst ja schon so, sagtest Du, wie in so einem Apartment, in so einer Hütte untergebracht, Du hättest ja auch sagen können: „Ich will gar nicht wieder zurück, ich bleibe hier in Schweden“, das machen ja einige Jugendliche.

N: Ja, ich weiß nicht, ob ich den Mut dazu gehabt hätte. Also manchmal denke ich darüber nach, wie das wohl gewesen wäre, wenn ich da geblieben wäre, und da zur Schule gehen würde. Also ich fand die Vorstellung gut, aber ich glaube, ich habe den Mut nicht. Also dann da so für immer, dieses Wort ‚für immer‘. Das ist ein bisschen zu lang, so, das macht mir ein bisschen Angst.

I: Na, für immer musst Du ja nicht, Du hättest ja sagen können: „Ich bleibe noch ein paar Jahre da und dann gehe ich zurück“.

N: Ja, ich kann es mir schon vorstellen, also wenn ich weiß, dass ich da auch eine Wohnung und arbeiten könnte und so was.

I: Dass sie Dich nicht wieder einsperren da und länger da behalten, obwohl Du nur eine Woche dableiben wolltest?

N: Das kann ich mir eigentlich gut vorstellen, da zu wohnen, in Stockholm. Oder Göteborg, eine große Stadt dann, nicht im Dorf.

I: Ja, fällt Dir noch was ein, was du erzählen willst? Ich bin sonst durch mit meinen Fragen, aber du hast die Chance, alles zu sagen, was Du noch loswerden willst.

N: **Also eigentlich fand ich das so im Großen und Ganzen gut, und, also die Zeit, wo ich da war, da habe ich auch so Tage gehabt, da wäre ich natürlich am liebsten nicht da gewesen und habe mich in mich verkrochen, aber jetzt im Nachhinein, also jetzt, wo alles zu Ende ist, wo ich jetzt auf meinen eigenen Beinen stehe...[Ende der ersten Seite] ...weiß ich nicht, wo ich heute sonst stehen würde. Also, dann würde ich nicht so, also ich bin jetzt nicht erfolgreich vielleicht, aber die Sachen, die ich gemacht habe, habe ich schon gut gemacht, vielleicht ohne HUSKY hätte ich das nicht so gut geschafft, niemals. Und deswegen, also, ich würde sagen, wie das richtige Leben halt so abgeht, das ist ganz normal. Ich bin so aufgewachsen mal hier, mal da und immer so irgendwie so hektisch, keine Regelmäßigkeit und so und die zeigen auch.../

I: Ist das das, was Du mit einem normalen Leben meinst, so ein Alltag, oder geregelte.../

N: Ja, genau, das ist für mich normal. Das war auch das, was ich mir immer gewünscht habe. So ein ganz normaler Jugendlicher zu sein. Ich habe mich nie normal gefühlt. Halt dadurch, dass ich bei Pflegeeltern aufgewachsen bin und dies und im Internat und dann haben immer alle gesagt: „Und warum und wieso?“, und da wusste ich auch schon, da habe ich mich auch unnormal gefühlt, dann habe ich immer gesagt: „Ich möchte einfach nur normal sein, ich will einfach nur normal meine Wohnung haben, in die Schule gehen“, und das habe ich jetzt. Ich habe jetzt eine Wohnung, ich gehe in die Schule und.../

I: ... und Du benutzt keine Stahlschwämme, wenn du Töpfe aufwäscht.

N: Ja, das.** Ja, also ich würde noch mal dahingehen sogar.

I: Ja, toll. Gut, wollen wir Schluss machen?

N: Ja, wenn Sie keine Fragen mehr haben.

I: Herzlichen Dank an Dich!

N: Kein Problem, gerne!

I: Ja, Du hast ganz viel erzählt, ich fand das richtig toll